

Christoph Lindenbauer

Agentur: APA

Meldungsnummer: APA0057

Prioritaet: 5

Ressort: KI K

Datum: 2012-01-22

Zeit: 09:21:00

Stichwort: Festspiele/Salzburg/Wien/Kulturpolitik/Interview/Hintergrund

Titel: Rudolf Scholten: "Verteilungskampf" in der Kultur "wird härter"

Inhalt:

Utl.: Ex-Kulturminister: "Die Kleinen sind leider mehr gefährdet, unter die Räder zu kommen" - Zu Salzburger Festspielen: "Mit fokussiertem Konzept könnte man leichter Profil schärfen" = Salzburg (APA) - "Mit welchen gesellschaftlichen Wirkungen lassen sich die Subventionen für die Salzburger Festspiele rechtfertigen?" Diese Frage stellte Rudolf Scholten, von 1990 bis 1997 österreichischer Minister für Unterricht beziehungsweise Kunst und seit 2005 Aufsichtsratspräsident der Wiener Festwochen, bei einem zweitägigen Symposium zum Thema "Festspiele der Zukunft" in Salzburg. "Wenn einem da nur externe wirtschaftliche Effekte einfallen, dann muss man zur Kenntnis nehmen, dass die Subvention einer Wurstfabrik effektiver sein könnte", so der Top-Banker und ehemalige Kulturpolitiker, der sich am Rande dieses Symposiums Zeit nahm für folgendes APA-Interview.

APA: Zurzeit läuft in der österreichischen Kulturpolitik das Match Rechnungshof gegen Salzburger Festspiele. Vor allem geht es um die Frage, ob die Struktur der Festspiele auf Basis des einzigartigen Festspiel-Finanzierungsgesetzes noch tragbar ist. Wie denken Sie darüber?

Scholten: Die Antwort ist für mich ganz simpel. Es gibt keine per se ideale Struktur, ich sehe in dieser Frage keine "beste Lösung". Eine neutrale Bewertung kann nicht getroffen werden. Solange Budgets eingehalten und gut gearbeitet wird, passt wohl auch die Struktur. Die Diskussion, wie Theater idealerweise geführt werden sollen, ist Jahrzehnte alt. Die Qualität einer Theaterleitung hängt mehr von den handelnden Personen als von den Organisationsstrukturen ab.

APA: Diese Antwort kann auch dahingehend interpretiert werden, dass es den Festspielen egal sein könnte, wie sie strukturiert sind.

Scholten: Naja, ich verstehe schon, warum sich die Festspiele so gegen die Forderung des Rechnungshofes wehren, eine moderne Unternehmensstruktur zu übernehmen und den sicheren Hafen dieses Finanzierungs-Gesetzes zu verlassen. Denn anders als der Bundestheaterverband, für den der Bund ja explizit und seit je her

zuständig ist, müssten die Salzburger Festspiele durchaus befürchten, dass der Bund bei den dann nötigen Neuverhandlungen über die Finanzierung der Festspiele nicht mehr im gleichen Ausmaß eingebunden werden könnte wie bisher.

APA: Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Festspiele unter Alexander Pereira? Der hat ja längere, quantitativ noch dichtere und teurere Festspiele ausgerufen. Ist das gut?

Scholten: Ich glaube, dass man mit einem fokussierten Konzept, in dem man sagt, man konzentriert sich auf gewisse Dinge und macht andere folglich nicht, leichter Profil schärfen oder erhalten könnte. Man muss nur ehrlich sein und das Ziel eines Festivals genau definieren. Wenn der Konsens darin besteht, dass Festspiele auch ein wesentlicher Tourismusmotor sind und nicht ausschließlich an künstlerischen Kriterien gemessen werden können, dann kann man das kritisieren, muss es aber zur Kenntnis nehmen. Bei den Festwochen in Wien haben wir es leichter, weil sich die Frage nach dem Tourismus nicht stellt. Die Festwochen finden in wesentlich höherem Ausmaß für die Wiener statt als die Salzburger Festspiele für die Salzburger. Das ist zu berücksichtigen. Allerdings, wenn man das Fehlen bestimmter Kunst- oder Vermittlungsangebote im Programm der Festspiele kritisiert, bekommt man die Antwort, dass es das ohnehin alles auch gebe. Die Gefahr ist, dass Festspiele auf alles Antwort geben und damit zugleich auf nichts.

APA: Wie wichtig ist die Exklusivität von Festival-Produktionen?

Scholten: Ich glaube, diese Frage wird überschätzt. Es mag schon sein, dass man für Neu-Produktionen leichter Sponsoren findet, aber für Wiederaufnahmen braucht man dafür auch weniger Sponsoren. Als Zuschauer sage ich, wenn eine Produktion spannend ist und berührt, dann ist es egal, ob dasselbe Stück sechs Wochen davor schon in einer anderen Stadt spannend war und berührt hat. Also Exklusivität ist gut. Aber nicht, wenn deswegen weniger Vielfalt geboten werden kann.

APA: Muss auch die Kultur ihren Beitrag leisten zum allgemeinen Sparen?

Scholten: Ich habe es immer so gehalten, dass es um mehr Geld für die Kunst und nicht um den Verteilungsstreit gehen soll. Und wenn ich die Beteiligten auf der politischen Ebene richtig verstehe, dann ist man zuversichtlich, den Stand halten zu können. Aber realistischere muss ich sagen, dass jeder Kulturbetrieb gut beraten ist, wenn er sich die Frage nach der eigenen Legitimation, öffentliche Subventionen in Anspruch zu nehmen, strenger stellt als bisher. Denn der Verteilungskampf um öffentliche Gelder wird mit Sicherheit härter. Und da ist der im Vorteil, der besser auf diese Diskussion vorbereitet ist. Die Kleinen sind leider mehr gefährdet, unter die Räder zu kommen, obwohl bei den vielen kleinen Institutionen zweifellos mehr Nachholbedarf besteht als bei den Großen.

(Das Gespräch führte Christoph Lindenbauer/APA)

(Schluss) lin/bn/whl

APA0057 2012-01-22/09:21

220921 Jän 12

Quelle : APA

Autor : lin/bn/whl